

Schroffer Gletscher, majestätischer Gepard

Die Plastikerin Melanie Rüegg-Leuthold und der Maler Albert Rüegg

Erstmals seit ihrem Tod ist eine kleine, aber feine Ausstellung mit Werken von Albert und Melanie Rüegg zu sehen. Ausser für ihre künstlerische Tätigkeit sind die beiden als Gründer einer Stiftung bekannt, die kulturelle Institutionen unterstützt.

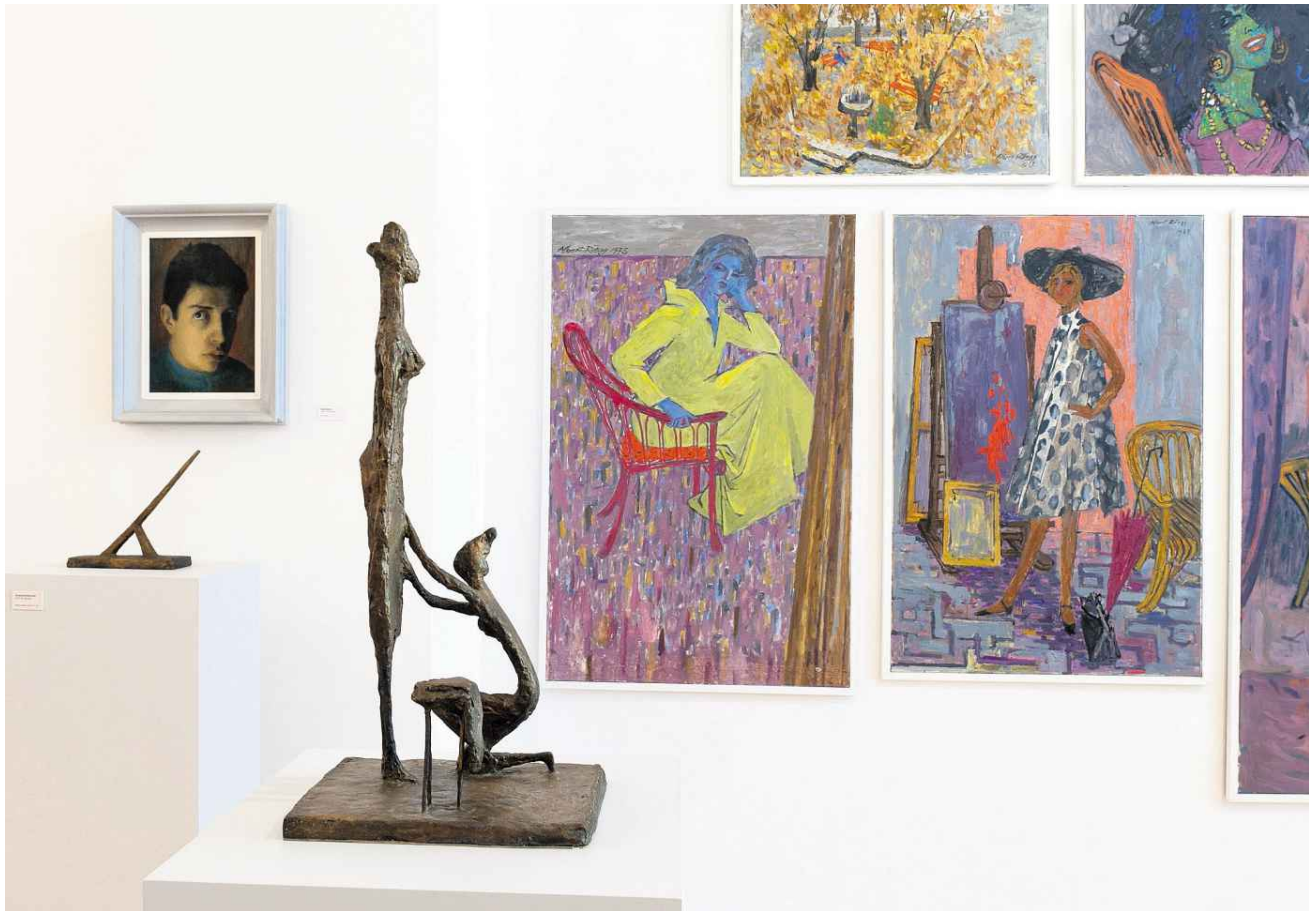
Suzanne Kappeler

Die Plastikerin Melanie Leuthold (1906 bis 1997) und der Maler Albert Rüegg (1902 bis 1986) lernten sich 1930 in Zürich kennen. Melanie Rüegg hatte zuvor eine Ausbildung am Bauhaus in Dessau bei Wassily Kandinsky, Paul Klee und Oskar Schlemmer genossen, während Albert Rüegg an der Hochschule für angewandte Kunst in München studiert hatte. Entsprechend ihrem Werdegang unterschieden sich auch ihre künstlerischen Temperamente.

1920 debütierte der Maler Albert Rüegg mit einem Selbstporträt im Halbprofil in Rot- und Blautönen, das seine Lust an der intensiven Farbigkeit in der ersten Werkphase zeigt. In späteren Jahren überwiegen eher gedeckte Töne, oft in einer reichen Palette von Graustufungen. Simon Maurer, Leiter des Helmhauses, hat die expressiven, an Edvard Munch und Ernst Ludwig Kirchner erinnernden Ölgemälde in einer kleinen Ausstellung an der Zürcher Kirchgasse erstmals seit dem Tod der Künstler in spannungsvollen Kontrast zu Bronzeskulpturen von Melanie Rüegg-Leuthold gesetzt.

Figur in der Landschaft

In dem in dichter Hängung präsentierten bildnerischen Kosmos von Albert Rüegg fallen eine Vielzahl unterschiedlicher Formate und Themen auf. Besonders fasziniert scheint der Maler von zu Gruppen geordneten Figuren gewesen zu sein, etwa in einem Café oder in einer Gesellschaft im Freien. Neben der menschlichen Figur – auch dem Einzelbild wie dem schlichten Porträt von «Susanne» (1959) – spielt die Landschaft eine zentrale Rolle, nicht zuletzt die spektakuläre Bergwelt des Engadins, zum Beispiel im Bild «Diavolezza» (1973). In dieser Ansicht des majestätischen, aber auch schroff abweisenden Gletschers mit gestaffelten Schneefeldern nimmt eine auf einer Terrasse stehende Gruppe von



Im Vordergrund eine Bronze von Melanie Rüegg-Leuthold, dahinter Gemälde von Albert Rüegg.

KARIN HOFER / NZZ

Touristen im Vordergrund einen wichtigen Part ein. Mit kräftig gesetzten Pinselstrichen vor der rötlich aufgehenden Sonne gemalt, verleihen die Rückenfiguren dem Landschaftsbild einen romantischen Gehalt und leiten den Blick des Betrachters in die Tiefe.

Mit der «Bar Moulin Rouge» von 1957 dokumentiert Rüegg seine Vorliebe für öffentliche Orte und für die Vielfalt unterschiedlicher Figuren darin. Im Zentrum an der Bartheke steht eine attraktive Schwarze, während der Blick des Betrachters auf die im Spiegel erkennbaren Gäste gelenkt wird. Detailreich und farbig zeigt Rüegg das Arsenal an Flaschen im Regal.

Diesem fröhlichen Bild entspricht das gut zehn Jahre später entstandene «Kleine Orchester», das eine Jazzkapelle in atmosphärisch stimmungsvollem Interieur zeigt. Kühner gestaltet ist der Blick ins «Café Sprüngli» (1973), von dem uns der Künstler die ganze obere Bildhälfte als in auffallenden Orange- und Rottönen gemalte Decke präsen-

tiert, während der untere Bildteil von roten Säulen beherrscht wird.

Von ähnlich dynamischen Qualitäten, aber in weichen Grautönen gemalt, ist der Blick vom Empire State Building auf das nächtliche Manhattan (1967/73). Gelb schimmernde Lichtpunkte im kaum wahrnehmbaren Häusermeer geben dem schmalen Hochformat eine abstrahierende Tendenz.

Expressive Empfindsamkeit

Von den kraftvollen Werken Germaine Richiers und Marino Marinis, aber auch von den schmalen Stelen etruskischer Kunst beeinflusst, überzeugen die Bronzefiguren von Melanie Rüegg-Leuthold. Dies besonders dann, wenn sie von ihrem symbolisch aufgeladenen Gehalt befreit sind, wie etwa der majestätisch gestaltete liegende «Gepard» von 1971 oder der «Stehende Torso» mit wenig ausladenden Körperformen aus der gleichen Schaffensperiode. Diese auf Dreiecken aufgebaute Figur strahlt

eine zeitlose, stille Grösse aus. In der «Mauer der Mütter gegen den Krieg» (1985), einer aus fünf Frauenfiguren in abstrahierter Form komponierten Gruppe, überzeugt die Plastikerin ebenso wie mit dem «Vorwärtsstrebenden» (1977/78), wo sie zur vollständigen Abstraktion gefunden hat und den Körper lediglich als aufsteigende Stele darstellt.

1973 haben Albert und Melanie Rüegg-Leuthold eine Stiftung gegründet, die ihren künstlerischen Nachlass erhält und der Öffentlichkeit zugänglich macht. Darüber hinaus unterstützt die Stiftung jüngere Künstler und generell das Kunstschaffen und die Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der Kunst. So kamen beispielsweise laut letztem Jahresbericht der Stiftung eine Ausstellung von Peter Regli oder Publikationen von Cécile Wick und Ruth Erdt in den Genuss von Beiträgen. Wiederkehrende Unterstützung erhalten die Visarte oder das Cabaret Voltaire.

Zürich (Kirchgasse 8), bis 30. Juni.

Melancholische Heiterkeit

«Der alte König» im Sogar-Theater

Anne Suter · Ganz zu Beginn erklingt das Thema von Bachs «Goldberg-Variationen». Passender als mit dieser schlichten, gleichzeitig melancholischen und heiteren Melodie, die durch ihre Vertrautheit auch etwas sehr Tröstliches ausstrahlt, liesse sich die Stimmung von Arno Geigers Buch «Der alte König in seinem Exil» wohl nicht vorwegnehmen. Der mehrfach ausgezeichnete österreichische Autor befasst sich in dem 2011 erschienenen autobiografischen Bericht mit der Alzheimer-Erkrankung seines Vaters. Brigitta Soraperra hat Geigers knapp 200-seitigen Text gekürzt und gestrafft; am Mittwoch ist «Der alte König in seinem Exil» als Erzähltheater auf der Zürcher Sogar-Bühne uraufgeführt worden (Regie: Klaus Henner Russius).

Der Schauspieler Jaap Achterberg, salopp gekleidet und mit Dreitagebart, sitzt fast während der gesamten 70-minütigen Aufführung auf einer soliden Gartenbank. Hier erzählt er von der zunehmenden Demenz des Vaters: «Es ist, als würde ich dem Vater in Zeitlupe beim Verbluten zusehen. Die Persönlichkeit sickert Tropfen für Tropfen aus der Person heraus.» Gleich darauf beschreibt er ein Phänomen, das all jenen, die je mit Alzheimer-Patienten zu tun hatten, nur allzu vertraut ist: «Wenn es dunkel wird, kommt die Angst. Da irrt

der Vater rat- und rastlos umher wie ein alter König in seinem Exil.» Solche Sätze, welche die Brutalität der Krankheit so treffend charakterisieren, berühren einen in der Unmittelbarkeit der Theatersituation noch viel stärker als bei der Lektüre des Buchs.

Und doch ist die Grundstimmung dieser sehr sehenswerten szenischen Lesung nicht bedrückend, sondern von melancholischer Heiterkeit. So antwortet etwa der (ebenfalls von Achterberg verkörperte) Vater in einem der immer wieder eingestreuten Dialoge auf die Frage: «Was tust du auf der Strasse?» mit den Worten: «Spazieren. Ein bisschen laufen. Aber ich bin nicht gut besattelt. Meine Schuhe haben nicht die richtige Übersetzung.» Letztlich überwiegt beim Erzähler das tröstliche Gefühl, seinen Vater nicht an die Krankheit verloren zu haben, sondern ihm ihretwegen sogar ein Stück nähergekommen zu sein: «Es war spürbar, wie sehr die seit meiner Jugend gewachsene Distanz zwischen dem Vater und mir wieder kleiner wurde. (...) Wir freundeten uns nochmals an mit einer Unbefangenheit, die wir der Krankheit und dem Vergessen zu verdanken hatten.»

Zürich, Sogar-Theater. – Sämtliche Vorstellungen bis am 23. April sind bereits ausverkauft; Zusatzvorstellung am 24. April.

Szenen einer Liebschaft

Hugo Wolfs «Italienisches Liederbuch» in der Tonhalle

Thomas Schacher · Unter einem Liederabend stellt man sich gemeinhin etwas anderes vor: Da geht es zwar meistens um die Liebe in all ihren Facetten, aber der Sänger steht unbeweglich auf seinem Platz, und die besungenen Leidenschaften spielen sich nur in der Phantasie ab. Doch im Duoabend der Sopranistin Noëmi Nadelmann und des Tenors Rolf Romei, am Flügel begleitet von Werner Bärtschi, wurden solche Phantasien in die Wirklichkeit geholt. Auf dem Programm stand das «Italienische Liederbuch» von Hugo Wolf. Dieser 46-teilige Liedzyklus nach Gedichten von Paul Heyse ist als Wechselrede zwischen einer Frau und einem Mann angelegt. Natürlich geht es darin um die Liebe, aber nicht die romantisch-verklärte, sondern diejenige, die mehr aus dem Alltag gegriffen ist, um Annäherung und Entfernung also, um Streit, Eifersucht, Trennung und erneute Versöhnung. Und das alles in einer humoristischen, teils ironisch, teils ernst gemeinten Sprache.

Noëmi Nadelmann und Rolf Romei verwandeln das Podium des Kleinen Tonhalle-Saals in eine Bühne und agieren darauf wie zwei Opernfiguren. Nachdem der Tenor mit dem Lied «Gesegnet sei, durch den die Welt entstand» mit leuchtendem Blick die poetischste Liebeserklärung abgegeben hat, lässt

ihn die Sopranistin im Lied «Wer rief dich denn?» mit aufdrehender Stimme und grossem Körpereinsatz abblitzen und zieht sich schluchzend in den Schmollwinkel zurück. Beide Protagonisten erweisen sich während des abendfüllenden Programms als unverwundliche Theaterbegabungen mit je eigenem Profil. Romei mimt den edlen Charakter und verordnet sich auch in den heftigen Szenen eine gewisse Vornehmheit. Nadelmann agiert sehr körperbetont, extravertiert und neigt bisweilen zum Überzeichnen. Diese Unterschiede zeigen sich auch in der sängerischen Gestaltung. Aber gerade in diesen Gegensätzen liegt die besondere Wirkung der Darbietung.

Grossen Anteil am Gelingen hat auch der Pianist Werner Bärtschi. Kompositorisch sind die Lieder oft so angelegt, dass die Singstimme einen rezitierenden Verlauf aufweist, während die eigentliche Melodie im Klaviersatz erscheint. Bärtschi passt den Ausdruck der jeweiligen Stimmungslage des Sängerpaares an und wird somit zum Dritten im Bunde. – Nachdem bei Wolfs Liedern nie ein Duett erklingen ist, holen die Interpreten das mit einer absolut komödiantischen Wiedergabe des Katzenduetts von Gioacchino Rossini nach.

Zürich, Tonhalle, Kleiner Saal, 12. April.

JETZT

Theater

Ein Schiff kommt an im Schiffbau. Sein bekanntester Passagier ist Karl Rossmann, «der von seinen armen Eltern nach Amerika geschickt worden war, weil ihn ein Dienstmädchen verführt und ein Kind von ihm bekommen hatte». Er ist «Der Verschollene», wie **Franz Kafka** seinen ersten, unvollendeten Roman von 1914 nennen wollte, bevor Max Brod als Titel «Amerika» durchsetzte. Der Berliner Regisseur **Frank Castorf** bearbeitet das Werk neu für die Bühne. **aks**.

Zürich, Schauspielhaus, Schiffbau/Halle, 14./16./18. 4., 19 h; 22. 4., 18 h.

Jazz

Vier Charakterköpfe in einer Band – geht das gut? Sicher weiss man das nie bei improvisierenden Musikern, und gerade dies sorgt für Spannung. Allerdings ist zumindest für Qualität gesorgt: Die Berner Vokalistin **Franziska Baumann** lotet mir ihrer Stimme nicht nur vier Oktaven aus, sie erforscht auch den Raum der Mikrotonalität und die Möglichkeiten elektronischer Verfremdung. Dabei wird sie von drei unberechenbaren Routiniers begleitet: von **Fred Frith** an der Gitarre, **Gerry Hemingway** am Schlagzeug und dem Genfer Pianisten **Michel Wintsch**, der mitunter auch zum Moog-Synthesizer wechselt. **ubs**.

Zürich, Rote Fabrik, 15. 4., 19 h.

Lesen

«Lichte Landschaft» heisst der neue Gedichtband der in Zürich lebenden Lyrikerin **Ingrid Fichtner**. Behutsam und dennoch beharrlich erkundet sie darin die Landschaft mit lyrischen Mitteln und zeigt, wie viel poetische Kraft und Anschauung das Naturgedicht noch heute entfalten kann. Zusammen mit dem Lyriker Rudolf Bussmann und der Pianistin Claudia Ulla Binder präsentiert sie ihren Gedichtband. **rbl**.

Zürich, Theater Rigiblick, 15. 4., 11 h.

Podiumsdiskussion

Die **Goethe-Gesellschaft Schweiz** und das **Schauspielhaus Zürich** laden zu einer Podiumsdiskussion ein, an der u. a. über unterschiedliche Blickwinkel auf die **Gretchen-Figur durch Goethe und Jelinek** gesprochen wird. Es diskutieren Johannes Anderegg (em. Professor Uni St. Gallen), Roland Koberg (Dramaturg), Barbara Naumann (Professorin Uni Zürich), Dušan David Pařízek (Regisseur), Margrit Wyder (Präsidentin der Goethe-Gesellschaft Schweiz) und Schauspieler des Ensembles. **sru**.

Zürich, Schauspielhaus Pfauen/Kammer, 15. 4., 18 h.

Kunst

In der **Galerie Lazertis** zeigt der in Mailand lebende Maler **Vittorio Matino** neue Arbeiten mit Acryl und Gouache auf Papier. Die von der Malerei Indiens und dem Mittelmeerraum beeinflussten Blätter zeichnen sich durch raffiniert übereinandergelegte Farbschichten aus. Aus dunkeltonigem oder auch zartgrauem Grund brechen leuchtende Rot-, Goldgelb-, Blau- und Grüntöne hervor. **S. K**.

Zürich, Galerie Lazertis (Universitätsstr. 9), bis 12. 5.

Museum

Der Winter im Spiegel der Kunst – das **Kunsthaus Zürich** zeigt eine Themasammlung mit über 130 Werken: Niederländische Altmeister, Munch, Monet und Malewitsch gesellen sich zu barocken Prunkschlitten und kostbarem Kunsthandwerk. **phi**.

Zürich, Kunsthaus, bis 29. 4.



www.nzz.ch/nachrichten/kultur